

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 5.

Leipzig, 28. Februar 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878.

Erman, Adolf, Mein Werden und mein Wirken. (Gustavs.)
Bursztyń, Israel, Vollständige Grammatik der alt- und neuhebräischen Sprache. (König.)
Hadorn, W., D., Die Offenbarung des Johannes. (Büchsel.)
Camphausen, Hans, Freiherr von, Dr. theol., Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker. (Grützmacher.)
Werdermann, Hermann, Lic. Dr., Luthers Witten-

berger Gemeinde wieder hergestellt, aus seinen Predigten zugleich ein Beitrag zu Luthers Homiletik und zur Gemeindepredigt der Gegenwart. (Buchwald.)
Halbauer, Fritz, Mutianus Rufus und seine geistesgeschichtliche Stellung. (Clemen.)
Erbe, Hans-Walter, Dr., Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit. (Theobald.)
Bauernfeind, Ernst, Dr., †, Die Säkularisationsperiode im Hochstift Eichstädt. (Oeschey.)

Schneider, J. D. in Berlin, Kirchliches Jahrbuch. (Haack.)
Gogarten, Friedrich, Die Schuld der Kirche gegen die Welt. (Joachimsen.)
Scheller, Walther, Die Absolutheit des Christentums. (Doerne.)
Schilling-Wollny, Kurt, Aristoteles Gedanke der Philosophie. (Jelke.)
Neueste Theologische Literatur.
Anzeigen.

Erman, Adolf, Mein Werden und mein Wirken. Erinnerung eines alten Berliner Gelehrten. Leipzig 1929, Quelle & Meyer. (VIII, 295 S. gr. 8; 12 Tafeln.) Geb. 12 Rm.

Erman hatte dies Buch zunächst für seine Kinder und Enkel geschrieben. Erst als Freunde ihn darauf hinwiesen, daß er so manches aus der Entwicklungszeit der Ägyptologie wisse, was anderen nicht mehr bekannt sei, hat er sich entschlossen, diese Aufzeichnungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wir wollen den Freunden dankbar sein, daß sie Erman zur Herausgabe dieser Erinnerungen gedrängt haben, und ihm selbst, daß er diesem Drängen nachgegeben hat. Denn er hat uns damit nach den vielen reifen Gaben seiner Wissenschaft noch ein Buch beschert, das nicht nur köstlich zu lesen ist, sondern auch in mehr als einer Hinsicht anziehend und lehrreich. Was Erman über seine Vorfahren erzählt, läßt uns einen Blick tun in die strengen, einfachen Sitten und die gediegene Tüchtigkeit der Réfugiés, die zum Teil wohl ein Ergebnis ihrer kalvinistischen Geistesrichtung sind. Dabei entrollt sich vor uns ein intimes Bild des geistigen Lebens, das in Berlin in den mittleren Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts herrschte. Das Leben Ermans stand sehr früh schon unter dem Banne Ägyptens und der Hieroglyphen; bereits in Untertertia erwachte bei ihm die Liebe zu diesem seinem späteren Arbeitsgebiete. Er sagt freilich von sich, daß er auf der Schule nichts gelernt habe und auf der Universität nicht so wie andere studieren konnte und daß ihm im späteren Leben die Zeit fehlte, diese Versäumnisse nachzuholen. Aber die großartige Einseitigkeit seines Interesses hat doch reiche Frucht getragen. Erman muß als der Forscher bezeichnet werden, der der Ägyptologie erst eine solide Grundlage gegeben und das Übersetzen ägyptischer Texte aus dem Stadium des Ratens endgültig herausgeführt hat. Sein Verdienst ist vor allem der wissenschaftliche Ausbau der Grammatik und daneben die scharfe Scheidung der Hauptepochen der ägyptischen Sprachgeschichte. Er hat die im Anfang so angefeindete „Berliner Schule“ der

Ägyptologie begründet; nahezu alle jetzt lebenden Ägyptologen haben als Schüler zu seinen Füßen gesessen, und auch die kommenden Generationen werden noch lange von dem zehren, was er erarbeitet hat. Ein dauerndes Denkmal hat er der Deutschen Wissenschaft und sich errichtet mit dem großen ägyptischen Wörterbuch, das auf seine Anregung hin im Jahre 1897 von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Angriff genommen wurde und an dem er selbst wertvollste Mitarbeit geleistet hat; in wenigen Jahren werden die fünf Bände dieses Wörterbuches vollständig vorliegen und dann zu dem unentbehrlichsten Handwerkzeug der ägyptologischen Forschung gehören. Das Geheimnis von Ermans Erfolgen besteht zum besten Teile darin, daß er in der wissenschaftlichen Tätigkeit nie nach blendenden Effekten ghascht hat, sondern still und ausdauernd ernste und sehr oft entsagungsvolle Arbeit geleistet hat. Man kann nur wünschen, daß diese Art wissenschaftlicher Arbeit stets ein Ruhmestitel des Deutschen Volkes bleibe.

Es hat keinen Sinn, aus den Lebenserinnerungen Ermans Einzelheiten anzuführen; man muß das Buch selber in die Hand nehmen und lesen. Er plaudert von seiner Familie, von Kindheit und Schule, aus seiner Jugend, aus dem Museum, aus der Wissenschaft. Er schildert, oft mit großem Freimut und meist mit schalkhaftem Humor, die vielen bedeutenden Menschen, die ihm auf seinem Lebenswege begegnet sind und mit denen er amtlich zu tun gehabt hat.

Nur eins mag an dieser Stelle noch besonders hervorgehoben sein: die El-Amarna-Tafeln, die auch für die alttestamentliche Wissenschaft von so hoher Bedeutung sind und deren Auftauchen geradezu epochemachend gewirkt hat, sind von Erman erworben worden, als ihm auch noch die vorderasiatische Abteilung des Museums unterstellt war, und zwar gegen das Urteil Eb. Schraders, der die Tontafeln für falsch hielt. Der geschickten Taktik, die Erman nach dem Bekanntwerden der ersten Stücke befolgt hat,

ist es zu danken, daß das Berliner Museum den größten und weitaus besten Teil des Fundes erwerben konnte.

Lic. A. G u s t a v s - Insel Hiddensee bei Rügen.

Bursztyn, Israel, Vollständige Grammatik der alt- und neuhebräischen Sprache. Wien 1929, Herold & Co. (X, 334 S. gr. 8.) 15 Rm.

Da in der Gegenwart die hebräische Sprache bekanntlich von einem Teil der Juden wieder zur Umgangssprache gemacht werden soll, darf man sich nicht wundern, daß immer neue Hilfsmittel zu ihrer Erlernung geschaffen werden. Das mir jetzt zur Besprechung vorgelegte Buch ist vor allem gewiß sehr umfassend, da es die verschiedenen Stufen der hebräischen Sprachentwicklung beleuchtet. Sodann will es sich auch auf den neueren Standpunkt der Sprachwissenschaft stellen. Auch macht der Verfasser manchen trefflichen Vorschlag zur Aufhellung der grammatischen Terminologie, wie z. B. die Benennung des Dagesch lene als „Explosiv-Dagesch“ sich empfiehlt, da es in der Tat anzeigt, daß der betreffende Konsonant als Explosivlaut, als Verschlusslaut und nicht als Engellaut (Spirant) auszusprechen ist. Aber auf der andern Seite kann ich auch viele Punkte seiner Darstellung nicht billigen. Denn abgesehen von Ge'ez (Äthiopisch; S. 2), das mit Spir. asper zu schreiben ist, gibt er nicht wenige Neubildungen, die mehr als gewagt sind, wie z. B. „die Drittonsilbe“ in § 18, was die vorletzte Silbe vor der Haupttonsilbe meint, oder „der freie Akk.“ (§ 176) anstatt adverbialer Akk. Ferner mitten in der Syntax kommt „Die Präpositionen. Allgemeines“ (§ 177). Endlich hinter den Relativsätzen fehlen die indirekten Fragesätze und die Konjunktionalsätze usw. Danach könnte ich nur wünschen, daß er sich noch etwas mehr an meine komparative Syntax angeschlossen hätte, in der ja auch das Neuhebräische der Mischna behandelt ist. E d. K ö n i g - Bonn.

Hadorn, W., D. (o. Prof. a. d. Univ. Bern), Die Offenbarung des Johannes (= Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament mit Text und Paraphrase, bearbeitet von Prof. D. P. Althaus in Erlangen, Propst D. G. Appel in Kieve, Priv.-Doz. Lic. O. Bauernfeind in Greifswald, Prof. D. F. Büchsel in Rostock, Prof. D. K. Deißner in Greifswald, Prof. D. W. Hadorn in Bern, Prof. D. G. Kittel in Tübingen, Prof. D. J. Kögel in Kiel, Priv.-Doz. Lic. W. Michaelis in Berlin u. a. XVIII.) Leipzig 1928, Deichert. (XIII u. 243 S. gr. 8.) 15 Rm.

Der erste Band eines neuen Kommentarwerks! Deshalb ist zunächst von der Anlage des Buchs zu reden. Die „Einleitungsfragen“ sind kurz behandelt und zwar zu Anfang und am Schluß. Der Auslegung geht jeweils der griechische Text voraus, unter ihm textkritische Anmerkungen, neben ihm die Übersetzung mit erklärenden Zusätzen. Der Text ist durch Zerlegung in Abschnitte und Unterabschnitte, denen Überschriften und Einleitungen vorangehen, bis ins einzelne genau gegliedert. Auf leichte Übersehbarkeit der Auslegung ist durch Ausscheidung von 15 Exkursen, durch Markierung der jeweils besprochenen Verse und durch Fettdruck der Stichworte Bedacht genommen. Zitate aus anderen Quellen treten nicht „rudelweise“ auf, sondern in Beschränkung auf das Notwendige. Ebenso ist die exegetische Polemik eingeschränkt. Überall spürt man das Bemühen, den Kommentar lesbar zu halten, dem Leser die Pein der übergroßen Ausführlichkeit, die

Unübersichtlichkeit und das Sich-verlieren in Einzelheiten, und die Pein der übergroßen Knappheit, die Schwerverständlichkeit und das Angewiesensein auf allerhand literarische Hilfsmittel, zu ersparen. In dieser formellen Beziehung scheint mir der Kommentar höchster Anerkennung würdig und einen beträchtlichen Fortschritt darzustellen. In dem Abdruck des griechischen Textes, den wir in den geläufigen deutschen Kommentaren nicht gewohnt sind, vermag ich dagegen keinen Fortschritt zu sehen. Der textkritische Apparat überbietet den Nestleschen in der neuesten Auflage an Ausführlichkeit und Sorgfalt der Varianten-Darbietung kaum. Eine Übersicht über die Textzeugen, ihren Bestand und ihre Bedeutung, wie sie § 8 der Prolegomena bietet, ist freilich nicht nur wichtig, sondern unentbehrlich, damit textkritische Bemerkungen nicht unverständlich und ungelesen bleiben. Die Hauptsache ist der theologische Charakter des neuen Kommentars. Er bedeutet nicht pneumatisches Schriftverständnis mit seinem Subjektivismus und Eklektizismus, auch nicht Verschleierung historisch-kritischer Schwierigkeiten und Abkommen auf gewisse herkömmliche Ergebnisse um jeden Preis, auch nicht die Herausarbeitung eines allgemein religiösen Gehaltes, an dem sich niemand wehe tun kann. Er bedeutet die gewissenhafte Arbeit an der großen Aufgabe, den Text aus der Geschichte, in der sich Gott geoffenbart hat, zu verstehen. Man merkt es immer wieder, wie gerade dieser Hadornsche Kommentar nicht nur in geschichtlich-philologischer Beschäftigung mit der Apokalypse wurzelt, die den Text fein objektiv nimmt, sondern in dem Bemühen, dem prophetischen Charakter des Buchs, der Gottesoffenbarung, die hinter ihm steht, gerecht zu werden.

Die Prolegomena Hadorns zeigen das eigentümliche Problem des Buches: in der Kirche oftmals abgelehnt und doch kanonisch, mit den Apokalypsen der Form nach nah verwandt und doch inhaltlich andersartig. Hadorn betont, daß die Ap. zwar auf Visionen beruhe, aber sich als echte Prophetie nicht durch diesen ihren Ursprung, sondern nur durch die Übereinstimmung ihres Inhalts mit dem Zeugnis der Apostel Jesu erweisen könne. Ausführungen über den Aufbau des Buchs, die Geschichte der Auslegung, die Sprache und Kunstform, die Textüberlieferung vollenden die Prolegomena. Die Auslegung im einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht Raum. Sie geht aus von der Einheitlichkeit des Buches und zeigt, ohne sich überall mit der Literarkritik auseinanderzusetzen, an ausgewählten Stellen, die Richtigkeit dieser Voraussetzung. Auch der Ansetzung des Buches auf die Zeit des Interregnums nach Neros Tode kann ich nur freudig zustimmen. Sie macht Kap. 11—17, ja auch Kap. 1—3 entschieden besser verständlich als die auf die Zeit Domitians. Die Verfasserfrage behandelt Hadorn als peripher. Er leitet die Offenbarung von dem Zebedaiden Johannes ab, ohne eine nähere Zusammengehörigkeit mit den andern joh. Schriften zu behaupten oder nachzuweisen. Den Fragen nach dem religionsgeschichtlichen Ursprung der Vorstellungen und Bilder der Ap. nimmt er nur mit Zurückhaltung auf. „Für das Verständnis des Einzelbildes kommt nur in Betracht, was der Verf. dem Leser durch das Bild sagen will, nicht was es ursprünglich bedeutet hat“ (9). Daß „die Formsprache der Eschatologie“ „sich fast ausnahmslos aus den astralmythologischen Vorstellungen der altorientalischen Religionen ableiten und erklären lasse“, spricht Hadorn mit aller Bestimmtheit aus (231). Aber der „Paläontologie der Eschatologie“ oder gar ihrer Embryologie nachzugehen,

lehnt er ab. „Irgendwelche Abhängigkeit vom Mandäismus, wie er in den uns zugänglichen Quellen vorliegt, vermag ich in der Ap. nicht zu erkennen“ (225). Die sogenannte reichsgeschichtliche Auslegung, die in der Ap. die Geschichte des Reiches Gottes gewissagt findet, z. B. die sieben Sendschreiben als Weissagung der sieben Epochen in der Geschichte der Christenheit würdigt, bekämpft Hadorn mit grundsätzlicher Klarheit. Er leistet damit den im Pfarramt stehenden Theologen Handreichung für die Auseinandersetzung mit der irrtümlichen Verwendung der Ap., die sich bei den Sekten u. a. m. vielfach findet. Aber auch die sogenannte endgeschichtliche Auffassung, die den Inhalt der Ap. in der Hauptsache nur auf eine uns noch verborgene Endzeit begreift, erkennt er nicht an, da er die unmittelbaren Beziehungen der Prophetie auf jede Gegenwart nicht preisgeben mag. So gewinnt er freien Raum für eine uneingeschränkte zeitgeschichtliche Deutung nicht nur der 7 Sendschreiben, sondern der gesamten Ap. Er deutet die 7 Könige von 17, 10 auf 7 römische Kaiser, das 5. zu Tode getroffene Haupt auf Nero, ebenso die Zahl 666 von 13, 18. Damit ist also die Erwartung des Antichristen und der Wiederkunft auf die Zeit, die der Gegenwart des Johannes unmittelbar folgt, festgelegt. Auch 11, 1—3, das Messen des Tempels bezieht er auf die Zeit vor dem Tempelbrande. „Alle Propheten reden für ihre Zeit“, auch Johannes (226). In der entschlossenen Durchführung dieses Gedankens sehe ich ein erhebliches Verdienst Hadorns. Nun verbindet er mit ihm einen anderen: Die Geschichte ist eine periodenweise Wiederholung derselben Grundelemente, so daß „jede Krisis“, die Merkmale einer Endzeit an sich trägt, „apokalyptisch eschatologisches Geschehen“ ist (227). Prophetie ist der Durchblick in diese Grundzüge der Geschichte, die die Endgeschichte in jeder Gegenwart erkennt und mit „Hieroglyphen“ darstellt. Deshalb stellt sich die eschatologische Entscheidung jeder Zeit und jedem Menschen. Die Eschatologie läßt sich darstellen „nur in der Längsrichtung einer Endgeschichte“, sie ist „aber übergeschichtlich im Sinne eines die Geschichte beständig aufhebenden, senkrecht zu ihr hereinbrechenden Geschehens“, so daß das Wort der Prophetie jedem Geschlecht gilt. So feinsinnig diese Theorie ist, so sehr man ihrer Grundabsicht, den prophetischen Wert der Ap. zur Geltung zu bringen, zustimmen muß, ich behalte starke Bedenken gegen sie: hier kommt der Unterschied zwischen dem endgeschichtlichen und dem innergeschichtlichen Geschehen nicht völlig zu seinem Rechte. Ein ähnliches Bedenken behalte ich gegen Hadorns Deutung von 20, 1—6 (tausendjähriges Reich) und 21 (Endvollendung). Hadorn legt doch wohl mehr Wert auf die Erde als Schauplatz der Endvollendung als die Ap. selbst. 21, 3 redet nur von der Hütte Gottes bei den Menschen, nicht: auf Erden (wie Hadorn S. 197 sagt!); und wenn 21, 1 von einer neuen Erde redet, muß man um 20, 11 willen wohl den Ton auf „neu“, nicht „Erde“, legen. Zum Schluß muß ich noch auf die Auslegung von 1—3 hinweisen, die mir ganz besonders lebendig und tief scheint und gerade das Wort Gottes in der Ap. dem Leser nahe bringt.

Möchte das Buch viele Leser finden, sie werden ihm dankbar sein!, und möchte es dem neuen Kommentar viel Freunde erwerben. Leider sehe ich ein ernstes Hindernis dagegen: der Verlag hat den Preis des Buches sehr hoch angesetzt. Das ist sehr zu bedauern.

B ü c h s e l - Rostock.

Camphausen, Hans, Freiherr von, Dr. theol., Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker. Arbeiten zur Kirchengeschichte von Hirsch und Lietzmann 12. Berlin 1929, W. de Gruyter & Co. (XV und 290 S. gr. 8.) 18 Rm.

Die vorliegende Arbeit füllt nicht nur eine vermeintliche, sondern eine wirkliche Lücke in der Forschung aus. Der Verfasser, ein Schüler H. von Schuberts, in dessen Bahnen er geht, hat in dieser seiner Erstlingsarbeit ein durch straffe Linienführung und vorsichtig abwägendes Urteil ausgezeichnetes Bild der kirchenpolitischen Wirksamkeit des hervorragenden mailändischen Bischofs entworfen, das nicht nur die äußeren Vorgänge klar und deutlich, so weit es unsere Quellen ermöglichen, hervortreten läßt, sondern auch die letzten Motive, aus denen Ambrosius handelte, ins Licht zu stellen sucht. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: die Klärung der kirchlichen Lage (373—383) und Staat und Kirche (383—397). Zunächst wird die Situation gezeichnet, in der Ambrosius unter Valentinian I. sein Amt antritt, die eine neue Regelung der staatlich-kirchlichen Beziehungen gebieterisch forderte. Ambrosius richtet zuerst seine Tätigkeit auf die Vernichtung der illyrischen Ketzerei, der arianischen Homäer, und auf die Grundlegung der nicänischen Staatskirche. Dadurch wird aber die hierarchische Position Mailands auch gegenüber Rom gestärkt. Nachdem dies A. gelungen war, macht er den kühnen Versuch, auch den westöstlichen Zwiespalt zu überwinden, die Leitung der griechischen Kirche an sich zu reißen und sie nach seinen abendländischen Direktiven einer völligen Neuordnung zu unterziehen. Seit 382 traten neue kirchenpolitische Aufgaben an A. heran. Das Verhältnis zu den Kaisern und zum Staat gewinnt entscheidende Bedeutung. Als Reichskanzler Valentinians II. führte A. die bedeutsame Auseinandersetzung mit dem im Westen noch immer machtvollen Heidentum, dann kam es im Kirchenstreit 385/86 zwischen der Kaiserin Justina und Ambrosius zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung von Kron- und Kirchenrecht. Das letzte Jahrzehnt des Lebens des A., besonders in seinem Verhältnis zu Theodosius, ist von dem Bestreben beherrscht, die neu erkämpfte nicänische Kirchenherrschaft in den politischen Wirren des Reiches zu erhalten und zu vollenden. In einem Schlußkapitel wird A. als kirchenpolitischer Charakter gewürdigt. Der Verfasser geht mit Recht davon aus, daß bei A. ein streng systematischer Wille in der theologischen Arbeit fehlt, und wir deshalb auch keine Lehre von der Kirche oder dem Staat bei ihm suchen dürfen. Sie sind für ihn gegebene Größen, über die er nicht reflektiert. Sein Kirchenbegriff ist nicht an der Verfassungsfrage, sondern an der Glaubensfrage orientiert und unterscheidet sich von den hierarchischen Vorstellungen Cyprians tiefgreifend. Die Kirche ist für ihn eine rein religiöse Gemeinschaft, die Gedanken der apostolischen Sukzession, der magischen Bischofsweihe und der Sakramentsgewalt des Priesters treten bei A. zurück. Für ihn ist der Charakter des Priesters durch sein Lehramt bestimmt. Gegen die cäsaropapistischen Tendenzen der Regierung gibt es kein anderes wirksames Hilfsmittel für die Kirche als die religiöse Autonomie des Klerus. Diese Priesterkirche kraft ihrer Zucht und ihrer moralischen Autorität schafft eine neue lebendige Gemeinschaft, die der verödeten Bürokratie der Staatsverwaltung entzogen bleibt. Die absolute Wertschätzung der Kirche ist für die Kirchenpolitik des A. entscheidend. Es ist der Punkt in seinem Wesen, wo die religiöse Leidenschaft und

die des Kirchenmannes und Politikers zusammengehen. Daß A. in der Wahl seiner Mittel niemals bedenklich gewesen ist, daß er im Kampfe mit seinen Gegnern oft recht unsympathische Züge zeigt, hat der Verfasser nicht bemängelt, wenn er ihn auch mit Recht gegen Seeck, der ihm die größten Betrügereien zutraut, in Schutz nimmt. Für die tiefste religiöse Gefahr der Staatskirche hatte A. kein Auge, aber v. C. bemerkt durchaus mit Recht, daß auch seine katholischen Zeitgenossen den Widerspruch, in den die Staatskirche zum Gedanken der Glaubensfreiheit gerät, nicht gefühlt haben. „Ambrosius hat mit energischer Klarheit seines Handelns und seines juristischen Denkens das kirchenpolitische Schicksal seiner Zeit praktisch entschieden. Erst Augustin hat diese kirchliche Wirklichkeit als ein letztes religiöses Problem empfunden und mit seinem Grübeln darüber kirchenpolitisch und weltpolitisch Epoche gemacht.“ G. Grützmacher, Münster i. W.

Werdermann, Hermann, Lic. Dr. (a. o. Prof. a. d. Univ. Berlin, Prof. a. d. Pädagogischen Akademie Hannover), **Luthers Wittenberger Gemeinde wieder hergestellt, aus seinen Predigten zugleich ein Beitrag zu Luthers Homiletik und zur Gemeindepredigt der Gegenwart.** Gütersloh 1929, C. Bertelsmann. (VI, 301 S. gr. 8.) Geb. 14 Rm.

Die Veröffentlichung der Hunderte von Predigten Luthers aus Nachschriften (bes. Rörers und Lauterbachs), die in der Weimarer Ausgabe nunmehr abgeschlossen vorliegt, hat allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß die bisherigen Darstellungen des Predigers Luther völlig ungenügend sind. Werdermann schildert uns in umfassender, packender Weise Luther als Gemeindeprediger (S. 5 bis 149), stellt aus den Gemeindepredigten Luthers Anschauung von der Predigtkunst zusammen (S. 150—214) und gibt dann Gesichtspunkte für die Gemeindepredigt der Gegenwart (S. 215—255). Den Schluß (S. 256 ff.) bilden „Anlagen“, die sich mit Luthers Polemik u. a. befassen. W. hat sich bei seiner Darstellung zumeist auf die Benutzung der von dem Rez. herausgegebenen Predigten Luthers (auf Grund von Nachschriften Rörers und Lauterbachs bearbeitet; Gütersloh, Bertelsmann) beschränkt — und wie vermag er schon aus diesen das Bild Luthers als Prediger zu zeichnen! Die Freude, die er selbst bei seiner Arbeit empfunden hat, und die er den Leser, nicht nur den Theologen, empfinden läßt, mögen ihn bei seinem feinen Verständnis für Luthers Art veranlassen, uns das Gesamtbild Luthers auf der Kanzel zu schenken!

Georg Buchwald - Rochlitz.

Halbauer, Fritz, Mutianus Rufus und seine geistesgeschichtliche Stellung. (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goetz, Bd. 38.) Leipzig und Berlin 1929, B. G. Teubner. (IV, 150 S. 8.) 8 Rm.

Das Quellenmaterial für die vorliegende verdienstvolle Arbeit sind die ca. 600 Briefe Mutians, die sich auf die Jahre 1502—25 verteilen; in reichlicherer Anzahl sind sie aus den Jahren 1512—15 erhalten. Eine systematische Darstellung seiner Weltanschauung hat M. nie gegeben; es sind im wesentlichen nur vereinzelte Äußerungen, die H. zu einem zusammenhängenden Bilde vereinigt hat. Dabei war kaum zu vermeiden, daß solche Einzeläußerungen aus dem Zusammenhang gerissen, durch Kombination mit

anderen in andere Beleuchtung gerückt und zu sehr als Bekenntnisse gewertet wurden. Vielleicht erklärt sich das Widerspruchsvolle, das uns nach H. in der Weltanschauung Mutians entgegentritt, zum guten Teil daraus, daß es eben meist briefliche Einzeläußerungen, Ausrufe, die oft nur Augenblicksstimmungen wiedergeben, sind, die H. zusammengeworfen hat. Vielleicht ist die Weltanschauung Mutians doch einfacher und ruhiger und abgeschlossener gewesen, als es nach dem vorliegenden Buche scheint. Sie ist enthalten in dem auf S. 23 angeführten Ausspruch: „Unus et verus Dei cultus est malum non esse. Is religiosus, qui probus, is pius, qui innocens. Cetera fucum habent.“ Er zeigt zugleich deutlich, wie Mutian das Sünden- und Gnadenerlebnis Luthers nicht verstehen konnte.

O. Clemen, Zwickau.

Erbe, Hans-Walter, Dr., Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit. Leipzig 1928, M. Heinsius Nachf. Eger & Sievers. (262 S. gr. 8.) 8 Rm.

Gustav Freytag hat die boshafte Beschreibung, die Semler vom Saalfelder Pietismus geliefert hat, in seine Bilder aus der deutschen Vergangenheit (IV, 64) aufgenommen und dadurch viele zu ganz falschen Vorstellungen vom Pietismus im deutschen Hochadel verleitet. In diesem Buche wird auf Grund der Quellen, jener weitschweifigen Briefe und Tagebücher und Lebensläufe, die in zahlreichen nord- und mitteldeutschen Archiven und besonders im Herrnhutischen aufbewahrt sind, der deutsche Hochadel, der sich dem Pietismus zugewendet hat, so vorgeführt, wie er war: zuerst diejenigen Adeligen, die Franckes „Geheimen Rat“ bildeten, dann die „Provinzen“ von Halle, endlich jene, die trotz ihres Pietismus in loserem Zusammenhang mit Halle standen. Als Zinzendorf in die Kreise seiner pietistischen Standesgenossen eintreten wollte, wurde er fast allgemein abgelehnt. Halle und Herrnhut waren zu verschieden. Allein in Reuß-Ebersdorf wurde Hof und Gemeinde herrnhutisch; auf dem Rehweiler, bei dem Grafen Ludwig von Castell, kam es nicht zur Gründung einer herrnhutischen Gemeinde. Soviel zur Einführung in den Inhalt des Buches, das man mit großer Freude liest, einmal wegen der sicheren Beherrschung des Stoffes, nicht nur der äußeren Schicksale der einzelnen Persönlichkeiten, sondern auch ihres inneren und innersten Wesens, sodann wegen der meisterhaften Charakteristiken. Mit wenig Strichen werden die Männer und Frauen so bestimmt gezeichnet, daß man sie leibhaftig vor sich sieht und versteht, wodurch ihre Umstellung hervorgerufen wurde und wie sie sich darin gefühlt haben. Das dritte, was an dem Buch erfreut, ist der Standpunkt des Verfassers. Er ist weder Pietist noch Herrnhuter, aber er weiß, welcher Segen von Francke und von Zinzendorf ausgegangen ist und noch ausgeht. Im Vorwort ist bescheiden gesagt, daß eine Materialsammlung und Vorarbeit für eine systematische Untersuchung über den Pietismus geboten werden solle. In Wirklichkeit ist diese bei der Leipziger philosophischen Fakultät eingereichte Dissertation ein Werk, an dem keiner, der sich mit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sei es vom Standpunkt des Kirchenhistorikers, sei es von dem der allgemeinen Geschichte aus, befaßt, vorübergehen kann, in dem der Kirchen- und der Profanhistoriker reiche Belehrung und mancher, was noch mehr wert ist, auch starke innere Anregung finden wird.

Theobald - Nürnberg.

Bauernfeind, Ernst, Dr., †, Die Säkularisationsperiode im Hochstift Eichstädt bis zum endgültigen Übergang an Bayern 1790—1806 (Historische Forschungen und Quellen von Schlecht, Mayer und Ruf. 9. Heft.) Mit einem Geleitwort von Ernst Mehl. München und Freising 1927, Dr. F. P. Datterer & Cie. 4.50 Rm.

Eine unter dem Patronat Beckmanns in Erlangen zugelassene Dissertation des früh verstorbenen Verfassers gibt uns Einblicke in die Säkularisation in den fränkischen Bischofslanden. Am Eichstädter Hochstift zeigt uns der Verfasser, Sohn eines bayerischen Pfarrers, einen Vorgang, der eine der letzten Festen aus dem Bau des alten — heiligen — Reichs herausnahm. Wir erleben das fürstbischöfliche Eichstädt der Jahrhundertwende, die Vorboten der Säkularisation, die erstmalige Besitznahme durch Bayern 1802/03, die Verwaltung für das Kurfürstentum Salzburg 1803—1806, wo Bayern endgültig das Hochstift in Besitz nahm. Es ist ein gewaltiges Bild, das vor uns entsteht, Gestalten tauchen auf von europäisch-politischer Bedeutung, man braucht nur die Namen Hardenberg und Montgelas zu nennen, im Hintergrunde steht der Korse. Dazu tritt die Enge des Bischofslandes, unter dessen Krummstab in der „guten alten Zeit“ nicht immer gut sein war, tritt die Rücksichtslosigkeit der Aufklärung, die eine, man kann denken wie man will, notwendige Lösung auf ihre Weise durchführte. Der Verfasser beherrscht die Literatur, die Archive und die Darstellung. Er beweist klaren Blick und sicheres Urteil. Es läßt sich denken, daß er auf seinen 63 Seiten beim Allgemeinen, Größeren verharret. Eine Spezialforschung, welche etwa die Ablösung der Staatsleistungen an die Kirche im Auge hat, wird deshalb vielleicht nur den Rahmen für ihre Arbeit finden. Auf sie legt der Verfasser aber nicht an. Was er uns bietet, fordert andere Maßstäbe, und wenn man diese auch weit steckt, die Arbeit erreicht sie in vollem Maße. Aller Dank dem Herausgeber und den Redaktoren, daß sie uns diese Studie gerettet haben.

Rudolf Oeschey - Leipzig.

Schneider, J. D. in Berlin (Oberkons. Prof. d. Theol. in Berlin), **Kirchliches Jahrbuch** für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 1929. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. 56. Jahrgang. Gütersloh, Bertelsmann. (597 S. gr. 8.) Geb. 20 Rm.

Das Kirchliche Jahrbuch bedarf keiner Empfehlung mehr, nur einer Anzeige seines willkommenen Wiedererscheinens. Es hat sich seinen festen Platz in der kirchlichen Literatur erobert, ist für die kirchlichen Behörden unentbehrlich geworden und wird von allen, die es kennen, jedesmal freudig begrüßt. Sein etwaiges, nach dem „Vorwort“ (S. VI) glücklicherweise nicht zu befürchtendes Ausbleiben würde eine schmerzlich fühlbare Lücke hinterlassen. Der vorliegende 56. Jahrgang 1929 ist, um den Preis von geb. 20 Rm. nicht zu überschreiten, gegen früher etwas gekürzt. Der einleitende Aufsatz, die Totenschau, die Einzelaufzählung der Dekanate, Superintendenturen, Propsteien usw. sind weggefallen und dadurch der umfangreiche „Personalstatus“, der früher zu Anfang stand und jetzt den Schluß bildet, etwas gekürzt. Einige „nicht aktuelle Kapitel“ sind auf eine zweijährige Berichterstattung zurückgeführt, und so fehlen diesmal die Abschnitte „Innerkirchliche Evangelisation“ und „Vereine“. Alles Übrige ist wieder in lückenloser Vollständigkeit und anerkannter Trefflichkeit vorhanden. Die beiden umfanglichen

sten Kapitel 2 (Kirchliche Statistik, S. 9—114) und 8 (Kirchliche Zeitlage, S. 314—422) sind von dem Herausgeber bearbeitet und besonders interessant. In den übrigen Abschnitten berichten Fachmänner, im 1. über „Gemeinde und Gemeindeorganisation“ (Schian), im 3. über „Innere Mission“ (Ulbrich), im 4. über „Deutsch evangelische Heidenmission“ (Richter), im 5. über „Juden und Judenmission“ (v. Harling), im 6. über „Das evangelische Auslandsdeutschtum“ (Schubert), im 7. über „Kirchlich-soziale Chronik“ (Mumm), im 9. über „Die ökumenische Bewegung der Gegenwart“ (Schreiber), im 10. über „Kirche und Schule“ (Bachmann). Das 11. Schlußkapitel: „Kirchliche Gliederung des evangelischen Deutschlands und Personalstatus der evangelischen Kirchenbehörden, Synoden und Prüfungskommissionen“ hat nach amtlichen Quellen Oberkonsistorialrat Troschke in Berlin bearbeitet. Im Vorwort gibt der Herausgeber eine kurze Übersicht über die Geschichte der Kirchenkunde und Kirchlichen Statistik als wissenschaftlicher Disziplin und spricht sein Bedauern darüber aus, daß die 1830 und 1831 von Schleiermacher gehaltenen, diese Disziplin inaugurierenden Vorlesungen über Kirchliche Statistik völlig verschollen sind, worauf „die Kirchenkunde bis zum Ablauf des 19. Jahrhunderts geschlafen habe“, hat aber übersehen, daß der † Rostocker Professor Julius Wiggers schon 1842 unter Bezugnahme auf Schleiermachers Vorlesungen eine umfangreiche, zweibändige „Kirchliche Statistik“ (in Hamburg bei Perthes) herausgab. Eine gewisse wehmütige Abschiedsstimmung durchweht das Vorwort des Herausgebers, und er spricht von dem schon im voraus gesicherten Fortbestande seines Werkes auch nach seinem Ableben. Wir wollen hoffen, daß letzteres noch nicht so bald eintrete, sondern daß er seine verdienstvolle Arbeit noch recht lange fortsetzen könne, und seinen Wunsch warm unterstützen, daß das Jahrbuch von Gemeinden und Pfarrern noch fleißiger angefordert werden möge, damit der Preis gesenkt werden könne.

D. H a c k - Schwerin i. M.

Gogarten, Friedrich, Die Schuld der Kirche gegen die Welt. 1. und 2. Tausend. Jena 1928, Diederichs. (40 S. 8.) 1.40 Rm.

Wenn Gogarten von dem Verhältnis der Kirche zur Welt spricht, so horchen wir auf. Wir wissen, daß er die Frage tiefer nehmen wird, als es die landläufigen Überlegungen tun. Es wird sich bei ihm weder um ein institutionelles, noch um ein kulturphilosophisches, auch nicht um ein metaphysisches Verhältnis der beiden Begriffe handeln, sondern um ein rein religiöses. Und zwar so, daß dieser religiöse Blickpunkt aus dem bewußten und betonten Gegensatz zu jenen anderen Betrachtungsweisen gewonnen wird. So ist auch dies Schriftchen — es ist eine Erweiterung eines Vortrags, den Gogarten auf der August-Konferenz 1928 der Vereinigung der Evangelisch-Lutherischen innerhalb der preußischen Landeskirche gehalten hat — zunächst eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie, mit der idealistischen Philosophie, als deren wichtigster theologischer Vertreter Schleiermacher erscheint, und mit der „privatisierenden Gläubigkeit“, wie Gogarten das nennen möchte, mit den Bestrebungen von Stockholm und Lausanne eine gleichsam überkirchliche Christlichkeit zu gründen, die dann auch eine christliche Sozialethik als eine Art von humanem consensus omnium erzeugen müßte. Die Auseinandersetzung Gogartens ist überall scharfe Ablehnung, und sie hat, wie mir scheint,

jetzt bereits eine Zeitströmung hinter sich, die nicht bloß von Theologen gemacht oder gelenkt wird. Es ist mir dafür bezeichnend, daß G. mit besonderer Zustimmung das Buch S. Kaehlers über Humboldt erwähnt, diesen besonders charakteristischen Ausdruck der Gefühle, mit dem die aus dem Krieg heimgekehrte Generation dem Humanitätsideal unserer Väter gegenübersteht. — Aber das eigentlich Originelle der Schrift G.s sehe ich in der Fragestellung, die schon der Titel gibt. G. fragt nach der Schuld, die die Kirche gegen die Welt und an der Welt hat. Und er sieht diese Schuld darin, daß die Kirche der Welt eine Religion vortäuscht, die den Menschen noch nicht aus den letzten, wenn auch noch so heimlich festgehaltenen Positionen seines Ichbewußtseins hinausgeworfen hat. Dies zu tun, ist sie schuldig. Und sie kann es nur, wenn sie den Menschen vom Schöpfungs- und vom Erlösungsglauben aus anfaßt. Schon aus dem ersten ergibt sich, daß Gott den Menschen nicht frei geschaffen hat, sondern gebunden, und durch den Gotteswillen, der schon mit der Schöpfung das Ich an ein Du bindet, wie G. mit Luther sagt, in einen Stand gebannt hat. Das ist nicht patriarchalisch gemeint, sondern eben wieder rein religiös, und von hier aus normiert sich für G. alles, was man als sozialetisch aus der Religion ableiten kann oder, besser, muß. Es ist aber wiederum charakteristisch, daß G. einen Unterschied zwischen Individual- und Sozialethik ablehnt. Ist die Gemeinschaft, in der der Einzelne überhaupt erst existiert, bereits mit der Schöpfung und mit dem in ihr ausgesprochenen Gotteswillen gegeben, so würde diese Unterscheidung in der Tat „die Wege zur Gemeinschaft heillos verwirren“. Der Glaube an die Erlösung aber bedeutet in diesem Zusammenhang, daß wir in dem Schöpfungswillen Gottes seine Gnade erkennen, durch den wir die Möglichkeit haben, um den Ausdruck des Apostels Paulus zu gebrauchen, einander nicht aufzufressen, sondern einander nützen und fromm leben können trotz aller Sünde und Selbstsucht, die uns bleibt, solange wir auf Erden sind. Es ist mir wiederum charakteristisch, daß G. hier neben den Begriff der Erlösung den der Heiligung setzt.

Der weltliche Historiker wird manche von diesen Dingen anders sehen müssen, auch wenn er mit den Grundgedanken G.s übereinstimmt. Ich habe dies selbst in einem kleinen Schriftchen über die Sozialethik des Luthertums versucht und fühle, wenn ich es gegen G.s Ausführungen halte, wieviel stärker der Historiker den Tatsachen verhaftet bleibt als den Postulaten, von denen der Theologe auszugehen das Recht und vielleicht die Pflicht hat. Aber ich möchte nach der Lektüre dieses Schriftchens wiederholen, was ich damals von der ganzen Richtung dieser Theologie gesagt habe, daß vielleicht der Historiker ihr nichts zu sagen hat, desto mehr aber diese Theologie dem Historiker.

P a u l J o a c h i m s e n - M ü n c h e n .

Scheller, Walther, Die Absolutheit des Christentums, ihr Sinn und ihre Berechtigung. Göttingen 1929, Vandenhoeck und Ruprecht. (IX, 211 S. gr. 8.) 9.50 Rm.

Eine Monographie über die Absolutheit des Christentums darf in unseren Tagen von vornherein auf Beachtung rechnen. Wir stehen nicht mehr im Banne der Fragen, die einst E. Troeltsch in seiner Arbeit über „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ zentral bewegten. Aber darum ist das Problem für uns nicht bedeutungsloser geworden. Es wird der gegenwärtigen Theologie zum Anlaß, sich auf die spezifische Art des Christentums zu besinnen und jene Tiefe der bib-

lischen Botschaft aufzudecken, die den Hörenden über alle Problematik der Religionsphilosophie und Religionsvergleichung — freilich der Wissenschaft und Philosophie zum Ärgernis — „von vornherein“ hinaushebt. W. Schellers breit angelegte Arbeit ist nicht in diesem Sinne theologisch. Er will die Absolutheit des Christentums, wie es dem Religionsphilosophen gebührt, als echtes Problem erörtern. Gegenüber Troeltsch und seinen Verwandten grenzt er sich durch Ablehnung eines bloß historischen Verfahrens ab. Ihm ist die Geschichtlichkeit des Christentums nicht a priori ein Beweis für seine Relativität (S. 163 f.). Seine Methode, die nun auch ihrerseits ihren Standort außerhalb des Christentums nimmt, basiert auf dem Begriff der „echten Religion“. In engster Anlehnung an G. Wobbermin wird dieser Normbegriff von Scheller durch den „Zirkel“ von religiöser Eigenerfahrung („vorfaltete Idee des Religiösen“) und Erfassung des in der Geschichte gegebenen religiösen Befundes gewonnen, ist also nur als „progressiver“ und immer neu aufgegebenen Maßstab möglich. Ebenfalls im Gefolge Wobbermins trennt Scheller scharf zwischen religiöser und rationaler bzw. empirischer Wirklichkeitserfassung und weist darum, gleich in den ersten Abschnitten des Buches, jeden Versuch einer objektiven (d. h. rationalen oder empirischen) Stützung der Absolutheit des Christentums bestimmt ab. Näher zerlegt sich für ihn das Themaproblem in zwei, voneinander ganz getrennt zu haltende Fragen: 1. Ist das Christentum eine absolute Religion? 2. Ist das Christentum die absolute Religion? Die erste Frage wird in dem Sinne bejaht, daß der „unirdische“ Charakter des „sittlich-religiösen“ Grundwesens des Christentums in Gestalt einer Analyse des Evangeliums Jesu und der urchristlichen Gedankenwelt aufgewiesen wird. Dabei fällt der Hauptakzent auf die Predigt Jesu, die sich, in engster Verbindung mit seiner Person und seinem Leben und Sterben, als höchste Bezeugung sittlicher Liebesreligion erweist. Für die „Ideen“ der Sünde, der Gnade, der Erlösung zeigt Scheller von seinem ethischen Ausgangspunkt her bemerkenswertes Verständnis, das freilich gegenüber der Predigt des Paulus dann in starke Reserve umschlägt. Also: das Christentum ist „eine“ absolute Religion. Daß es „die“ absolute Religion sei, diese Behauptung sucht der zweite Teil des Buches als religiös unnötig und theoretisch unhaltbar zu erweisen. Es gehöre zu der dynamischen und progressiven Art des Maßstabes der echten Religion, daß sie die Möglichkeit einer höheren Offenbarung offen lasse. Der „exklusive“ Supranaturalismus der konfessionellen Theologie sei im Grunde entweder Rückfall in den Rationalismus oder naives Absolutsetzen der religiösen Eigenerfahrung. Er sei zu überbieten durch einen „allgemeinen Supranaturalismus“. Innerhalb der Welt der religiösen Offenbarung sei das Christentum nur ein „Spezialfall“, allerdings derjenige Spezialfall, dem Scheller in dem skizzenhaft durchgeführten Vergleich mit anderen Religionen die höchste Realisierung der sittlich-religiösen Idee zuerkennt. Die Position dieses Buches ist nicht einfach relativistisch. Schellers Absicht einer „Begründung der Zugehörigkeit des Christentums zu einem Reich sittlich-religiöser, zeitloser und unirdischer Normen und Werte“ (Vorwort) ist erwachsen aus einer ethisch-personalistischen Religionsphilosophie, die, auf Kantischem und neukantischem Grunde ruhend, durch ein tieferes Erfassen der Funktion des Geschichtlichen in der Religion und durch nahe innere Berührung mit den einer Ritschlschen Theo-

logie zugänglichen Aspekten des Evangeliums bedeutsam modifiziert ist. Man darf ohne Scheu sagen, daß das Buch in die Geisteslage der Vorkriegszeit gehört. Es ist zu bedauern, daß Scheller, der offenbar kein Theolog ist (vgl. die rein konstruktive Behandlung der zitierten Evangelienworte S. 69—84), von der theologischen Arbeit der letzten 1½ Jahrzehnte kaum Kenntnis genommen hat. Es finden sich, gerade in den Schlußabschnitten, dankenswerte Ansätze zu einer Überwindung des ethischen Idealismus; Scheller will nichts von Selbsterlösung wissen. Aber, ohne die positive Absicht und den religionsphilosophischen Scharfsinn seiner Ausführungen zu verkennen, wird der Theolog, wird selbst sein methodologischer Lehrer Wobbermin ihm schließlich sagen müssen, daß auch der religionspsychologische Zirkel uns seinen Kritizismus nicht erträglicher macht und daß wir, im Namen eines „existentiellen Denkens“, auch seinem Werke gegenüber uns einer tieferen Einsicht in die (das Ärgernis von Act IV 12 notwendig involvierende) Unbedingtheit und Exklusivität des Evangeliums (nicht des „Christentums“) unbelehrbar und unentwegt rühmen.

D o e r n e - Lückendorf.

Schilling-Wollny, Kurt (Dr. phil.), **Aristoteles Gedanke der Philosophie**. München 1928, Ernst Reinhardt. (133 S. gr. 8.) 6,50 Rm.

Der Verfasser schreibt sein Buch im Bewußtsein, der Aristotelesforschung in ihrem gegenwärtigen Stadium einen Dienst tun zu sollen. Über Aristoteles ist viel gearbeitet; bis zur Detailarbeit an den Spezialproblemen ist die wissenschaftliche Forschung, die niemals stillesteht, vorgeschritten. Aber über diesen Spezialfragen hat man die Tatsache vergessen, daß die Einheit des Ganzen noch immer nicht deutlich geworden ist. Der Frage nach dem Ganzen und seiner Einheit will der Verfasser nachgehen. Dazu will der Verfasser die Quellen reden lassen, aber nicht so, daß sie uns sagen, dies und das ist die Meinung des Autors in dieser und jener Frage gewesen, sondern so, daß sie in jedem Augenblick vor dem Einzelnen das Ganze deutlich werden lassen. Der Verfasser sieht die Schwierigkeit, die sich solchem Bemühen entgegenstellt. Aber er läßt sich nicht abschrecken, denn diese Schwierigkeit ist das Problem all und jeder Philosophie. „Das Problem der Philosophie gleicht darin der Aufgabe des Künstlers, daß es, obwohl überall dasselbe, von jeder Individualität immer wieder von Anfang an neu gestellt und gelöst werden muß.“ Den Stoff selbst zerlegt unser Verfasser in drei Teile: I. Der Typus der aristotelischen Wissenschaft aus der Struktur ihres Gegenstandes. II. Der Gegenstand der Erkenntnis im Begriff. III. Der Begriff der Zeit. Aus beidem, aus den geschilderten Prinzipien, die den Verfasser treiben, und dieser kurzen Inhaltsangabe, dürfte deutlich werden, was unser Buch darstellt: Kein Stück gewöhnlicher Philosophiegeschichte, sondern ein inneres kongeniales Erfassen eines der großen Meister der Philosophie.

J e l k e - Heidelberg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Baumgarten, Otto**, Meine Lebensgeschichte. Tübingen, Mohr (VIII, 515 S. gr. 8) 18 Rm. — **Gerhardt, M.**, Johann Hinrich Wichern auf dem Hamburger Johanneum und dem Akademischen Gymnasium. Hamburg, W. Mauke Söhne (27 S. gr. 8) 1 Rm. — **Katterfeld, A.**, Die Stadt der Barmherzigkeit. Bilder aus Vater Bodelschwings Leben und Lebenswerk. Neukirchen, Kr. Mörs, Kolpa Verlagsbes. (224 S. 8) Lw. 2.50 Rm.

— **D. Friedrich Lahusen**, Vater und Seelsorger. Briefe an seinen Sohn. Herausgegeben von Hermann Lahusen. Gütersloh, C. Bertelsmann (227 S. 8) 5 Rm. — **Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen**. Herausgegeben von Erich Stange. (Der ganzen Reihe Bd. 5.) Martin Dibelius. Paul Feine. Ferdinand Kattenbusch. Emil Walter Mayer. Willy Staerck. Paul Wernle. Leipzig, F. Meiner (IV, 251 S., 6 Taf. gr. 8) 8.50 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Dürr, Lorenz**, Psalm 110 im Lichte der neueren altorientalischen Forschung. Münster, Aschendorff (26 S. gr. 8) 1 Rm. — **Rad, Gerh. von**, Das Gottesvolk im Deuteronomium. Erlangen, Theol. Diss. Stuttgart, Kohlhammer (IV, 66 S. gr. 8) 5.40 Rm. — **Weiser, Artur**, Die Prophetie des Amos. Gießen, A. Töpelmann (VIII, 332 S. gr. 8) 18 Rm.

Biblische Geschichte. **Aicher, Georg**, Der Prozeß Jesu. Bonn, K. Schroeder (102 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Begrich, Joachim**, Die Chronologie der Könige von Israel und Juda und die Quellen des Rahmens der Königsbücher. Mit 5 ausführlichen Tab. [Taf.]. Tübingen, Mohr (VI, 214 S. gr. 8) 15 Rm. — **Rosen, Georg**, Juden und Phönizier. Das antike Judentum als Missionsreligion und die Entstehung der jüdischen Diaspora. Neu bearbeitet und erweitert von Friedrich Rosen und Georg Bertram. Tübingen, Mohr (VIII, 185 S. gr. 8) 11 Rm.

Biblische Theologie. **Eißfeldt, Otto**, Vom Werden der biblischen Gottesanschauung und ihrem Ringen mit dem Gottesgedanken der griechischen Philosophie. Rede. Halle, M. Niemeyer (18 S. 8) 1 Rm. — **Staufer, E.**, Grundbegriffe einer Morphologie des neutestamentlichen Denkens. Gütersloh, C. Bertelsmann (99 S. gr. 8) 3 Rm.

Patristik. **Arendt, Hannah**, Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation. Berlin, Springer (VI, 90 S. 4). 6.90 Rm. — **Billiesich, Friedrich**, Studien zu den Bekenntnissen des heiligen Augustinus. Wien, Mayer (V, 157 S. gr. 8) 3.20 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Dreß, Walter**, Die Mystik des Marsilio Ficino. Berlin, W. de Gruyter & Co. 1929 (XI, 216 S. 8) 15 Rm. — **Harnack, A. von**, Einführung in die alte Kirchengeschichte. Das Schreiben der römischen Kirche an die korinthische aus der Zeit Domitians (1. Clemensbrief). Übersetzt und erklärt. Leipzig, Hinrichs (128 S. 8) 4 Rm. — **Heimpel, Hermann**, Studien zur Kirchen- und Reichsreform des 15. Jahrhunderts. 1. Eine unbekannte Zeitschrift Dietrichs von Niem über die Berufung der Generalkonzilien (1413/1414). (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1929/30. Abh. 1.) Heidelberg, Carl Winter (64 S. gr. 8) 4 Rm. — **Schnürer, Gustav**, Kirche und Kultur im Mittelalter. Band 3 (Schluß). Paderborn, Schöningh (XII, 463 S. 8) Lw. 12 Rm.

Kulturgeschichte. **Preidel, Helmut**, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger. [2 Bände.] Band 1. Die Kulturen. Kassel-Wilhelmshöhe, J. Stauda (398 S. mit zum Teil farbigen Abbildungen, gr. 8) Vollst. 30 Rm.

Reformationsgeschichte. **Eck, Johannes**, Vier deutsche Schriften gegen Martin Luther, den Bürgermeister und Rat von Konstanz, Ambrosius Blarer und Konrad Sam. Nach den Original-Drucken, mit bibliographischer und sprachgeschichtlicher Einleitung, Anmerkung und einem Glossar herausgegeben von Karl Meisen und Friedrich Zoepfl. Münster, Aschendorff (CXI, 82 S. gr. 8) 6.80 Rm. — **Luther, Martin**, Auslegung deutsch des Vater unser für die einfältigen Laien. (Durchgesehen und herausgegeben von Walter von Loewenich.) München, Chr. Kaiser (82 S. kl. 8) 1.80 Rm. — **Derselbe**, Der Kleine Katechismus. Mit (eingedruckten) Bildern. Herausgegeben von Gerhard Kropatscheck. Potsdam, Stiftungsverlag (80 S. 8) 85 Pfg. — **Derselbe**, Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt. (Durchgesehen und herausgegeben von Loewenich.) München, Chr. Kaiser (90 S. kl. 8) 1.80 Rm. — **Derselbe**, Sermonen vom heiligen Abendmahl. Ausgewählt und herausgegeben von Otto Dietz. Ebenda (VII, 54 S. kl. 8) 1.50 Rm. — **Derselbe**, Vorlesung über den Hebräerbrief 1517/18. Herausgegeben von Johannes Ficker. 1. Die Glosse. Mit 1 Lichtdruck-Tafel. (LVI, 74 S.) 2. Die Scholien. (137 S. gr. 8) Leipzig, Dieterich, 15 Rm. — **Quellen und Forschungen zur Geschichte der oberdeutschen Taufgesinnten im 16. Jahrhundert.** Pilgram Marbecks Antwort auf Kaspar Schwenckfelds Beurteilung des Buches der Bundesbezeugung von 1542. Herausgegeben von Johann Loserth. Wien, C. Fromme (XII, 592 S. 4) 25 Rm. — **Scheel, Otto**, Dokumente zu Luthers Entwicklung. (Bis 1519.) 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen, Mohr (XII, 364 S. gr. 8) 12 Rm. — **Schempp, Paul**, Luthers Stellung zur Heiligen Schrift. München, Ch. Kaiser (VII, 85 S. gr. 8) 3.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Abb, Gustav**, und **Gottfried Wentz**, Das Bistum Brandenburg. Teil 1. Berlin, W. de Gruyter & Co. 1929 (XVI, 417 S. 4) 40 Rm. — **Amrhein, August**, Geschichte des Pfarrdorfes Essfeld im Ochsenfurter Gau 820 bis 1929. Mit 2 Tafeln. Würzburg, Bauch in Komm. (186 S. gr. 8) 5.50 Rm. — **Deininger, Franziskus**, Johannes Sinnich. Der Kampf der Löwener Universität gegen den Laxismus. Düsseldorf, L. Schwann (418 S. gr. 8) 12 Rm. — **Pesendorfer, Friedrich**, Das Domkapitel in Linz mit kurzen Lebensskizzen der Domherren

und Ehrendomherren. Mit zirka 100 Porträts und anderen Bildern (im Text und auf 1 Tafel). Linz a. D., Selbstverlag (Preßverein in Komm.) (144, VIII S. gr. 8) 3.40 Rm. — **Pfeilschiffer-Baumeister**, Georg, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770—1777. Der Kampf des bayrischen Episkopats gegen die staatskirchenrechtliche Aufklärung unter Kurfürst Max III. Joseph (1745—1777). (Görres-Gesellschaft. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft. H. 52.) Paderborn, Schöningh (XLVIII, 830 S. gr. 8) 60 Rm. — **Zwölfer**, Theodor, Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 157 S. gr. 8) 12 Rm.

Papsttum. Ohnesorge, Werner, Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten in Deutschland und Skandinavien 1159—1181. (Historische Studien Heft 188.) Berlin, Ebering (115 S. gr. 8) 4.50 Rm.

Orden und Heilige. Butler, Guthbert, Benediktinisches Mönchtum. Studien über Benediktin. Leben und die Regel St. Benedikts. Deutsche Übersetzung. St. Ottilien, Oberbayern, Missions-Verlag (XV, 491 S. 4) Lw. 14 Rm. — **Neubner**, Joseph, Die heiligen Handwerker in der Darstellung der acta sanctorum. Ein Beitrag zur christlichen Sozialgeschichte aus hagiographischen Quellen. Münster, Westfalen, Aschendorff (XVI, 272 S. mit Abb., mehr. Taf. gr. 8) 12.60 Rm.

Christliche Kunst. Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. (Herausgegeben von Felix Mader.) 21. Bez. Amt Griesbach. Bearbeitet von Anton Eckhardt. Mit einer historischen Einlage von Hans Ring. Mit [eingedr.] zeichnerischen Aufnahmen. Mit 32 Taf., 214 Abb. im Text und 1 Karte. München, R. Oldenbourg in Komm. (IX, 360 S. 4) Lw. 32 Rm.

Dogmatik. Heim, Karl, Glaube und Leben. 3. und erweiterte Aufl. Berlin, Furche-Verlag (757 S. 8) 17 Rm. — **Piper**, Otto, Vom Machtwillen der Kirche. Tübingen, Mohr (41 S. gr. 8) 1.80 Rm. — **Seeberg**, Erich, Ideen zur Theologie der Geschichte des Christentums. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 74 S. gr. 8) 3.60 Rm.

Apologetik und Polemik. Titius, Arthur, Natur und Gott. 2., neubearbeitete Auflage. (5—6 Lfg.) Lfg. 1. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (160 S. gr. 8) Subskr. 4.50 Rm. — **Tagebuch** eines Großstadtpfarrers. Briefe an einen Freund * * *. 4. Aufl. Berlin, Furche-Verlag (181 S. 8) 4.80 Rm.

Homiletik. Kutter, Hermann, Mein Volk, die Botschaft Jeremias und unsere Zeit. München, Chr. Kaiser (III, 274 S. 8) 5.20 Rm. — „Das Reich muß uns doch bleiben.“ Ein Jahrgang Evangelien-Predigten von Geistlichen der bayerischen Landeskirche, herausgegeben von Friedrich Boeckh. Ansbach, C. Brügel & Sohn (453 S. gr. 8) 6 Rm. — **Rüling**, Jos., Die Episteln des Kirchenjahres. Prakt.-homilet. Auslegung der epist. Perikopen. Bd. 1. 2. Leipzig, Heinsius Nachf. (154 S., 147 S. 8). Je 4.75 Rm.

Liturgik. Schmidt, Ernst, Die Geschichte des evangelischen Gesangbuches der ehemaligen freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber. Rothenburg o. d. T., J. P. Peter (284 S., mehr. Taf., 1 Titelb. 4) Kunstldr. 20 Rm.

Mission. Schlunk, Martin, Die Überwindung des Säkularismus. Die Entchristlichung der modernen Menschheit und die Aufgaben der Weltmission des Christentums. Berlin, Furche-Verlag (37 S. gr. 8) 1 Rm. — **Streit**, Robert, Bibliotheca missionum. Bd. 5. Asiatische Missionsliteratur 1600—1699. Aachen, Franziskus Xaverius-Missionsverein-Zentrale (XIV, S. 15—24, 1114 S. 4) 72 Rm. — **Umbreit**, Samuel John, Zwanzig Jahre Mission in Japan. Erlebnisse und Betrachtungen. Stuttgart, Christliches Verlagshaus (303 S. Taf., 8) Lw. 5 Rm.

Kirchenrecht. Lange-Ronneberg, Erwin, Die Konkordate. Ihre Geschichte, ihre Rechtsnatur und ihr Abschluß nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919. Paderborn, F. Schöningh (XII, 273 S. gr. 8) 12 Rm.

Universitäten. Baumgärtel, Friedrich, Der Theologiestudent und die Bibel. Vortrag. Gütersloh, Bertelsmann (23 S. 8) 90 Pfg.

Philosophie. Adickes, Erich, Kants Lehre von der doppelten Affektion unseres Ich als Schlüssel zu seiner Erkenntnistheorie. Tübingen, Mohr (IV, 94 S. gr. 8) 5.40 Rm. — **Braun**, Luc., Die Persönlichkeit Gottes. Eine Auseinandersetzung zwischen Eduard v. Hartmanns Philosophie des Unbewußten und des krit. Theismus. Heidelberg, C. Winter (XV, 200 S. 4) 7 Rm. — **Cassirer**, Ernst, Philosophie oder symbolischen Formen. Tl. 3. Phänomenologie der Erkenntnis. Berlin, Bruno Cassirer (XII, 559 S. gr. 8) 22 Rm. — **Daniels**, Georg, Das Geltungsproblem in Windelbands Philosophie. Berlin, Ebering (79 S. gr. 8) 3.20 Rm. — **Driesch**, Hans, Relativitätstheorie und Weltanschauung. 2., umgearbeitete Auflage. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 106 S. 8) 3 Rm. — **Fels**, Heinrich, Bernard Bolzano. Sein Leben und sein Werk. Leipzig, F. Meiner (X, 109 S. gr. 8) 5 Rm. — **Comperz**, Heinrich, Über

Sinn und Sinngebilde, Verstehen und Erklären. Tübingen, Mohr (VIII, 256 S. 8) 12.50 Rm. — **Herrigel**, Eugen, Die metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant. Halbband 1. Der mundus sensibilis. Tübingen, Mohr (VIII, 190 S. gr. 8) 12 Rm. — **Heuer**, Wilhelm, Warum fragen die Menschen warum? Erkenntnistheoretische Beiträge zur Lösung des Kausalitätsproblems. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Heidelberg, Carl Winter 1929 (XI, 321 S. gr. 8) 7 Rm. — **Jenisch**, Erich, Die Entfaltung des Subjektivismus. Von der Aufklärung zur Romantik. Königsberg Pr., Gräfe & Unzer (IX, 145 S. gr. 8) 6 Rm. — **Koigen**, David, Der Aufbau der sozialen Welt im Zeitalter der Wissenschaft. Umriss einer soziologischen Strukturlehre. Berlin, Carl Heymann (XII, 147 S., 1 Taf., 8) 7 Rm. — **Kröner**, Franz, Die Anarchie der philosophischen Systeme. Leipzig, F. Meiner 1929 (VIII, 350 S. gr. 8) 16 Rm. — **Lawrence**, David Herbert, Spiel des Unbewußten. [The Fantasia of the Unconscious.] Übersetzt von Walter Osborne. (Übersetzt aus dem Englischen.) München, Dornverlag G. Ullmann. (318 S. 8) 5.80 Rm. — **Lazarfeld**, Paul, Statistisches Praktikum für Psychologen und Lehrer. Mit 45 Abb. im Text. Jena, G. Fischer (VIII, 180 S. gr. 8) 9 Rm. — **Palgen**, Rudolf, Die Weltanschauung Henri Bergsons. Breslau, Priebatsch (148 S. gr. 8) 7 Rm. — **Rieffert**, Johann Baptist, Pragmatische Bewußtseinstheorie auf experimenteller Grundlage. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft (IX, 229 S. gr. 8) 20 Rm. — **Wilamowitz-Moellendorff**, Ulrich von, Platon, sein Leben und seine Werke. 3. Aufl. Berlin, Weidmann (VII, 767 S. gr. 8) 24 Rm.

Schule und Unterricht. Adler, Alfred, Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. Leipzig, S. Hirzel (VIII, 114 S. gr. 8) 5.50 Rm. — **Bertram**, Walter, Das Johannes-Evangelium auf der Oberstufe. Düsseldorf, L. Schwann (63 S. 8) 2 Rm. — **Grotjahn**, Alfred, und Gustav Junge, Maßvolle Schulreform. Praktische Vorschläge eines Arztes und eines Lehrers. Mit 15 Abb. auf Taf. Leipzig, A. Kröner (VIII, 179 S. gr. 8) Kart. 5.50 Rm. — **Ruttman**, Wilh. Julius, Handbuch der pädagogischen Psychologie. Bd. 1. Die Methoden der pädagogischen Psychologie. Mit 158 Abb. Halle, C. Marhold (XI, 487 S. 4) 19.75 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Herausgegeben von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnack. Lfg. 64/67. (Bd. 3, Bogen 52—59 und Taf. 25—40.) Lichtbildergottesdienste — Malerei und Plastik. 1. (Sp. 1633—1888, 4). Tübingen, Mohr. Subskr.-Pr. 7.20 Rm.

Franz Joseph Dölger
Universitätsprofessor in Bonn

Antike und Christentum

Kultur- und religions-
geschichtliche Studien

Erscheint vierteljährlich. Preis eines Heftes
bei Dauerbezug RM. 3,75, Einzelpreis RM. 5,00.

Bd. I (1929) 367 S., 16 Tafeln.
Gebunden RM. 17,50

„Antike und Christentum“ ist Dölgers Arbeitsgebiet, auf dem er unter den katholischen Gelehrten wohl an erster Stelle steht. Um den Nebenfrüchten seiner weitgedehnten Studien ein Sammelbecken zu schaffen, hat Dölger dieses neue Unternehmen eingeleitet. Dölger erweitert die Kirchengeschichte des Altertums, die bisher allzu einseitig Missions- und Dogmengeschichte gewesen ist, zu einer allgemeinen Geschichte altchristlichen Lebens, wie es in Kampf und Ausgleich mit der hellenistisch-römischen Kulturwelt sich entfaltet hat.

Literarischer Handweiser, 1928/29, H. 11.

Durch den Buchhandel

Verlag Aschendorff, Münster (Westfalen)